

Islam in Europa. Religion und Politik

Zusammenfassung der Podiumsdiskussion

25. Juni 2002

gemeinsame Veranstaltung mit der Akademie für Internationale Politik des Dr. Karl Renner Institutes

Am Podium:

Tariq Ramadan, Professor für Islamwissenschaften der Universität Genf

Hayrettin Aydin, Mitarbeiter im Zentrum für Türkeistudien, Essen

Carla Amina Baghajati, Medienreferat der islamischen Glaubensgemeinschaft Wien

Moderation:

Sibylle Hamann, Journalistin, Wien

„Gibt es den Islam in Europa als etwas Spezifisches, das ihn vielleicht vom Islam anderswo unterscheidet?“ Diese Frage, die am Anfang der Diskussion Sibylle Hamann, Moderatorin des Abends, stellte, wurde in den Beiträgen der Podiumsteilnehmer erörtert. Dabei prägte die veränderte Situation nach den Terroranschlägen vom 11. September wesentlich die Diskussion. Diese Änderungen betrafen sowohl den Umgang mit der islamischen Glaubensgemeinschaft als auch den Umgang mit Minderheiten, die dieser Glaubensgemeinschaft mit vielen Vorurteilen behaftet zugerechnet würden.

Tariq Ramadan, Islamwissenschaftler an den Universitäten Freiburg und Genf, verwies zunächst darauf, dass der Islam nichts mit der Immigrationsproblematik zu tun habe. Außerdem weise der Islam eine ganze Reihe unterschiedlicher Trends auf. „Wir müssen also weggehen von der naiven, oberflächlichen, binären Sicht, die sagt, dass es einerseits Fundamentalisten und andererseits die gemäßigten, die braven, die freundlichen Moslems gibt“, sagte Tariq Ramadan. Seiner Auffassung gebe es zumindest sechs verschiedene Interpretationsformen vom Islam: traditionalistische, literalistische, reformistische, rationalistische, sufistische sowie eine politische Auslegung. Die große Mehrheit europäischer Moslems tendiere zum Reformismus, der vom Respekt vor den Verfassungen des jeweiligen Landes ausgehe. In dieser Strömung werde versucht, den Islam in die gesellschaftlichen Strukturen dieser Länder einzubinden. Es gehe vor allem um ein sehr schlechtes Image vom Islam, insbesondere nach den Terroranschlägen in New York. Islam werde mit Gewalt, Frauendiskriminierung und fehlendem Verständnis für Demokratie in Zusammenhang gebracht. Alle diese Fragen seien zwar laut Tariq Ramadan legitim, jedoch hätten sie nichts mit dem Islam an sich zu tun.

Carla Amina Baghajati betonte, dass viel Dynamik in der innermuslimischen Diskussion stecke und dass eine solche Diskussion den Vorurteilen über den Islam als etwas Statisches

und Blockhaftes entgegenwirken solle. „Der Islam muss sich den vielfältigen Herausforderungen stellen, sie aufgreifen können, und die Moslems müssen die Kraft, die im Islam selbst liegt, wahrnehmen, um auf Veränderungen reagieren zu können“ - so Carla Amina Baghajati.

Eine große Herausforderung und eine große Chance für den Islam in Europa stelle die Unterscheidung zwischen Tradition und Religion dar. Das Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft erlaube Moslems eine kritische Auseinandersetzung mit den Traditionen, die zum Teil in Widerspruch zum Islam stehen würden und die überwunden werden sollten. Ein Weg sei, die Partizipation der muslimischen Gemeinschaft zu verstärken, um somit eigene Positionen positiv in den gesellschaftspolitischen Diskurs einzubringen, sagte Baghajati. Höhere Partizipation könne auf verschiedensten Gebieten, wie im Seelsorgebereich oder in der Antirassismuarbeit, erreicht werden. Solcher Umgang mit dem Pluralismus stelle eine der größten Herausforderungen für die muslimische Gemeinschaft dar, die die Vielfalt als Stärke begreifen solle.

Carla Amina Baghajati thematisierte weiters die Rolle muslimischer Frauen in Europa, die mit vielen Klischees zu kämpfen hätten. Diskriminierung muslimischer Frauen auf dem Arbeitsmarkt stünden positive Beispiele entgegen, wo muslimische Arbeitnehmerinnen als Multiplikatorinnen agierten, die auf eine sehr wirksame, direkte Weise am Abbau von Vorurteilen beteiligt seien.

Hayrettin Aydin wies darauf hin, dass der Islam in Europa ein neues Phänomen sei. Lange Zeit wurde davon ausgegangen, dass in den europäischen Ländern Moslems nur eine vorübergehende Erscheinung seien. Im Unterschied zu einigen anderen Sozialwissenschaftlern hält Hayrettin Aydin die Moslems in Europa nicht für eine reine Diasporagemeinschaft. Seit den Neunzigerjahren würden sich europäische Moslems bemühen, sich als religiöse Minderheit zu etablieren. Erkennbar werde dies an verschiedenen Entwicklungen wie z.B. an den klassischen Moscheevereinen, die bereits seit den Siebzigerjahren bestünden und mittlerweile ein Indikator dafür seien, dass Moslems sich selbst als eine dauerhaft in den jeweiligen Zuwanderungsländern lebende Menschengruppe auffassen würden. Dabei seien wichtige strukturelle Angleichungsprozesse, vor allem im Bereich der Mitsprache im Religionsunterricht, zu beobachten. So werde der islamische Konfessionsunterricht an den staatlichen Schulen parallel zum christlichen gefordert, was mit Bestrebungen nach dem gleichen Status wie dem der katholischen Kirche eng verbunden sei. Diese Forderungen seien jedoch aus historischen Gründen nur schwer durchzusetzen,

außerdem gehe es dabei in erster Linie um die Wahrnehmung als gleichberechtigter Ansprechpartner mit einem Mitspracherecht.

Hayrettin Aydin berichtete über die in den letzten Jahren steigende Anzahl von Untersuchungen zu den religiösen Orientierungen in Deutschland. Diese Untersuchungen würden zeigen, dass die islamische Identität und die islamische Orientierung nicht statische Phänomene seien, sondern von den Gegebenheiten des jeweiligen Zuwanderungslandes beeinflusst würden. Die Sozialisierungsbestrebungen, insbesondere die der zweiten Generation, führten dazu, dass auch eine streng orthodoxe Lebensweise in keinem Widerspruch zu den Grundsätzen eines demokratischen Staates stünde. Mehr noch, viele Vertreter islamischer Gruppierungen würden mit modernen demokratiepolitischen Grundbegriffen argumentieren.

Was die Frage islamischer Prinzipien betreffe, die im Widerspruch zu europäischen Traditionen stehen, sah Hayrettin Aydin darin die Frage der Interpretation religiöser Texte. Viele Passagen des Alten Testaments könnten zum Beispiel als frauendiskriminierend ausgelegt werden. Diese Auslegung sei aber weitgehend verworfen worden. Ähnlich würde es sich mit dem Islam verhalten, wo viele praktizierende Moslems für die Gleichstellung einträten. Außerdem wies Hayrettin Aydin auf die Fehlannahme hin, dass die Religionen „den modernen Verfassungsstaat hervorgebracht haben“. Die Aufklärung als Prozess hätte sich als Emanzipation gegenüber der falschen Auslegung oder dem Missbrauch von Religion durchgesetzt.